

heft nr.03 | nov 2008

**europa**  
gesellschaft

# europages

## Das Ende vom Lied?

THOMAS QUASTHOFF  
über das europäische  
Kulturgut Lied, seine  
Berliner Offensive zur  
Rettung eines ganzen  
Genres und die Förde-  
rung junger Sänger.

## Berührungen

Kultur hörbar, sichtbar,  
schmeckbar, spürbar:  
Europa zum Anfassen.

## Katzlmacher

Das Verbindende von  
Grenzen und die nach-  
haltige Gestaltungskraft  
von Kultur.

[www.europa-g.eu](http://www.europa-g.eu)





## Liebe Leserinnen und Leser

*in bewegten Zeiten, so möchte man meinen, hätte man vielleicht andere Sorgen als kulturphilosophische Betrachtungen anzustellen.*

*Wirtschaftliche Interessen, so das mächtige Zauberwort, hat schließlich jeder. Und diese bilden halt auch die materielle Grundlage des Wertesystems. Selten jedoch konnte man besser sehen, um welche Werte es eigentlich ginge, in welcher Richtung sie sich verändern und wie sie »umgewertet« werden müssten.*

*Das Ethos eines Kaufmannes mit der giertriebigen Sorglosigkeit internationaler Banker und ihrem System zu vergleichen, mit dem sie das Vermögen fremder Leute vernichtet haben, ist schon eine spannende Sache. Man spricht von Fremdwörtern wie: Vertrauen, Verantwortung, Sorgfaltpflicht. Überraschend auch die Erkenntnis, wie problemlos rasch sich praktisch die gesamte Welt politisch einig wird, wenn es um solche Dimensionen von Bedrohung geht.*

*Dahinter am Horizont der Wechsel im noch wichtigsten Machtzentrum der Welt. Ein historischer Paradigmenwechsel durch einen schwarzen US-Präsidenten mit der Titanenbelastung des überforderten Welt-Hoffnungsträgers. Größtes Weltungemach begleitet den Amtsantritt: galoppierender Klimawandel und Bevölkerungsexplosion. Ein beeindruckendes Bedrohungsszenario umwettert die kulturellen Grundwerte aller Existenz. Endzeitstimmungen machen sich breit.*

*Welch außergewöhnliche Zeit für kulturphilosophische Betrachtungen einer Epoche! Salzburg übrigens könnte ein herausragender Ort für den Aufbau eines Zentrums dafür sein. Viele spüren das. Aber keine politische Kraft hat das noch entdeckt bisher.*

**Ihr Hermann K. Stützer**



### zum Titel

Für den Titel dieser Ausgabe fotografierte MdE WILFRIED BEEGE die wenigen Requisiten der Sängerin an dem stimmungsreichen Abend: »Berührungen Europa Kultur« in Salzburg.



### Berührungen Seite 4

Kultur hörbar, sichtbar, schmeckbar, spürbar: Europa zum Anfassen.

### Katzlmacher Seite 6

Das Verbindende von Grenzen und die nachhaltige Gestaltungskraft von Kultur.

### Das Ende vom Lied? Seite 10

THOMAS QUASTHOFF über das europäische Kulturgut Lied, seine Berliner Offensive zur Rettung eines ganzen Genres und die Förderung junger Sänger.

### Kurz notiert Seite 13

### Jahreskongress 2008 Seite 14

Die Europagesellschaft zu Gast in Augsburg und bei der Mozartiade Schwäbischer Musiksommer.

#### Impressum

Eine Publikation der Con.TAKT GbR, D-86167 Augsburg, Tauentzienstraße 46a, in Zusammenarbeit mit der Europa Gesellschaft.

**Herausgeber:** Hermann K. Stützer | **Redaktion:** Hermann K. Stützer, René Vinke  
**Kontakt:** con.takt@europa-g.eu

**Fotos:** Wilfried Beege www.beege.de, Manfred Siebinger, René Vinke  
**Druck:** www.OrtmannTeam.de

europa.ges | Ziegen, die nach dem Genuss unbekannter Früchte nicht schlafen wollten. Goethe, der aus Kaffeebohnen Schnaps brennen wollte, Schreibwerkzeug, das zu kostbarem Schmuck mutiert und Uhren als unerschöpfbar kulturelle Zeitweiser: Wege zur Kultur, Kultur zum Angreifen, Berührungen.

# Berührungen

Als einst Hirten in Abessinien aufgefallen war, dass sich ihre Ziegen, wenn sie an einer bestimmten Stelle gegrast hatten, nach Sonnenuntergang nicht einfach schlafen legten, sondern munter umhersprangen bis spät in die Nacht, meldeten sie dies Mönchen eines nahen Klosters. Diese stellten vor Ort fest, dass die Tiere unscheinbare Beeren gefressen hatten, von denen eine Wirkung ausgehen könnte. Im Kloster fingen sie an, das zu untersuchen, haben experimentiert, extrahiert, gekocht und gesotten. Es kam stets nur ein ungenießbarer Trank heraus, der aber jedes Mal dieselbe Wirkung zeitigte, welche bis in die Nacht hinein spürbar war. Daher gab man das Bestreben, Genießbares daraus zu gewinnen, nicht auf. Die Versuche beschäftigten die Welt noch Jahrhunderte lang.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE, wird erzählt, habe angeregt, die Frucht zu destillieren, Schnaps daraus zu machen. Ein Chemiker setzte sich dran, er identifizierte den belebenden Stoff und entdeckte das Koffein. Röstverfahren, welche den Geschmack erst zum Erblühen brachten, gab es noch



nicht. Sie begründeten eine weltweite Genusskultur, die ihresgleichen sucht. Österreich ist eine der Hochburgen dieser Kultur.

Nachdem der EUROPA GESELLSCHAFT erklärtermaßen auch daran gelegen ist, sich im täglichen Kulturgesehen zu bewegen; traf man sich in der Espresso-Bar beim österreichischen Illy-Kaffee-Importeur ALOIS V. STANGL. Partner des Abends noch zwei weitere Exponenten pragmatischer Kultur in Salzburg: MONTBLANC und STEINWAY. Ist bei Letzterem durch Musik und Klang noch

von selbst hörbar, was unserer oftmals verengten Wahrnehmung von Kultur entspricht, so lohnt es sich doch vor allem, bei Ersterem noch etwas näher hinzuschauen.

Vom Beginn prähistorischer Höhlenzeichnungen über mesopotamische Keilschriften, ägyptische Hieroglyphen, germanische Buchstaben bis hin zu moderner Schriftkultur ist ein erkennbar langer Weg. Er wird in unseren Tagen schon wieder bedroht durch einen neuen Paradigmenwechsel, der Digitalkommunikation via Internet und Tastatur. Wer in solchen Phasen das »Schreiben« als eine der ältesten Kulturtechniken der Menschheit neu definiert, indem er perfektes Werkzeug zu wertvollen Schmuckstücken umformuliert, der vollbringt eine Kulturleistung von neuem Pioniersrang. Der hebt die Kultur des Schreibens auf eine neue, weil exklusive, Ebene. Denn jede Aufwertung einer Kulturtechnik ist ein adelndes Mittel zur Bewahrung der Kultur selbst.

Es war entsprechend spannend zu erfahren, mit welcher neuer Energie sich MONTBLANC jüngst einer weiteren Kulturtechnik zugewandt hat: den Uhren. Auch die Techniken zur Zeitmessung stellen ja seit jeher eine kulturelle Herausforderung für die Menschheit dar, die zu allen Zeiten versucht hat, die Dimension Zeit zu gestalten; dies umso mehr als dieselbe für den Menschen nicht beherrschbar ist. Bei der EUROPA GESELLSCHAFT wurde mit der so genannten »NICOLAS RIEUSSEC« nun ein mechanisches Werk präsentiert, das auch aus eigener MONTBLANC-Manufaktur stammt, ein neues blitzendes Juwel großer Uhrentradition. Das Interesse der prominenten Abendgesellschaft war entsprechend.

Lieder von PURCELL, SCHUMANN und BRAHMS bildeten einen beschaulichen Rahmen zwischen Duftendem und Kulinarischem. Kultur und Europa. Berührungen. Gedanken dazu streute Präsident HERMANN STÜTZER in den Abend. Die Pianistin ANETTE SEILER und die junge Sängerin, ELISABETH STÜTZER, verstanden die Betrachtungen künstlerisch mit zu entwickeln. Sie verbreiteten den Abend atmosphärisch hin zu GERSHWIN, BERNSTEIN, COLE PORTER und Jazzigem und behielten die Gäste fast tuchfühnd als mitschwingende Hörer bis in späte Stunden. Europa greifbar. Teilansichten. Blickwinkel. Berührungen. Düfte – hörbar, sichtbar, schmeckbar, spürbar. Wie schön!



„Steinway in Austria und sein außerordentlicher Klaviertechniker Stefan Knüpper realisieren alle Pianistenträume. Solches Streben nach Qualität inspiriert mein Klavierspiel.“

Pierre-Laurent Aimard  
Pianist



NEU: Das Steinway-Magazin im Internet: [www.klavier-online.at](http://www.klavier-online.at)

STEINWAY-HAUS WIEN | Opernring 6-8 | 1010 Wien | 01/512 07 12 | [wien@steinwayaustria.at](mailto:wien@steinwayaustria.at)  
STEINWAY-GALERIE SALZBURG | Hellbrunnerstr. 7 | 5020 Salzburg | 0662/84 12 06 | [salzburg@steinwayaustria.at](mailto:salzburg@steinwayaustria.at)  
STEINWAY-PARTNER INNSBRUCK | Piano Moser | Templstr. 30 | 6020 Innsbruck | 0676/325 51 03 | [innsbruck@steinwayaustria.at](mailto:innsbruck@steinwayaustria.at)

[www.steinwayaustria.at](http://www.steinwayaustria.at)

Europa als Kulturgemeinschaft  
sichtbar auch in äußerlichen  
Ausdrucksformen seiner herrschenden  
Wert- und Geisteshaltung.



Hermann Stützer | Auf die Frage, was ist eine Landschaft, fiele einem vielleicht eine dumme Antwort ein. Bei genauerer Betrachtung ist das eine intelligente Frage. Warum?

## »Katzlmacher«

Stellt man sich etwa eine Wiese vor, so besteht sie nicht nur aus Gras, sondern beginnt durch ihre inneren und äußeren Begrenzungen erst zur Wiese zu werden. Durch Unterbrechungen gewissermaßen, durch ihre Ränder, den Bewuchs usw. Insoweit kann sie Weide sein, Streuwiese, Hochalm, vielleicht auch nur Parkanlage oder Golfplatz. Grenzen sind es, die ihr Konturen verschaffen, sie bestimmen die Identität. Sie machen mehr daraus als einen Verein von Grashalmen. Da ist vielleicht noch ein Bachlauf, ein Uferbewuchs, ein paar Wildhecken, ein Weidezaun und der Viehunter-

stand. Hinzu kommt der umgebende Waldrand und Berge im Hintergrund. Sie formulieren noch größere Konturen, Kulisse. Landschaft entsteht. Im Konzert so verstandener Grenzen werden sogar Maulwurfshügel und Kuhfladen typisierend. Wo? Bei uns in Mitteleuropa etwa. In Abu Dhabi oder in der Namibischen Wüste sieht das anders aus. Und dennoch, hier wie dort gibt es gleichwertige Unverwechselbarkeiten, signifikante Identitäten, welche jede Landschaft für einen Betrachter typisch machen. Die Rede ist von Kulturalität. Fremd gewordene Begriffe wie »Heimat« bestimmen sich danach. Und Betrachtungen dieser Art kann man auf allen Ebenen anstellen.

Lernen kann man daraus, dass das vielgestaltige Phänomen »Grenze« eine wichtige Größe ist. Längst werden ihre raumstrukturierenden und identitätsstiftenden Funktionen von der Wissenschaft untersucht. Anglistik, Archäologie, Geographie, Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Slavistik erforschen ihre Thesen, um im Umgang mit den geographischen, politischen,

wirtschaftlichen, sprachlichen, religiösen und kulturellen Grenzen auch interdisziplinär zu Ergebnissen zu kommen. Ohne Grenze keine Kontur, ohne Kontur keine Identität.

Grenzen werden in unserer Gartenzaunmentalität meist als Abgrenzung verstanden. Damit tut man ihnen Unrecht, denn gerade sie fungieren als wertvolle »Kommunikationsprovokatoren«. Jede Grenze ist zugleich Anreiz für ihre Überschreitung. Der Mensch möchte dahinter Liegendes entdecken, damit in Verbindung treten. Das galt seit jeher für fremde Länder, Völker und Kulturen. Das gilt in der Wirtschaft, Wissenschaft, Technik und Philosophie. Es gibt also eine Art menschlichen Urtrieb für Grenzüberschreitung. Auch Philosophen und religiöse Dogmatiker beschreiben das nicht mehr rational Erfahrbare, aber noch erspürbare Naheverhältnis aller Grenzbereiche als »Transzendenz« (lat. das Überschreitende).

Der menschliche Kommunikationsdrang beschreibt wohl auch unsere Fähigkeit zu Sozialität und Kulturalität schlechthin. Er ist zudem

allgegenwärtiger Beginn und Motor von Kultur überhaupt, dem Ergebnis aller sozialen Existenz. Und man kann Kommunikation auch niemals ausschließen (»Man kann nicht nicht kommunizieren« NIKLAS LUHMANN Zit.).

Was aber ist Europa eigentlich? Die Friedensvision der Gründerväter des Projekts ist durch politische Grenzen nicht eindeutig beschreibbar, auch nicht geographisch. Europa ist eine Halbinsel, die »zu einem Kontinent hochgestapelt« wurde (ILJA TROJANOW, Zit.). Natürliche Grenzen im weiten Osten gibt es keine. Und im Inneren besteht es zudem nur »aus kleinen Ländern, die sich ihrer Unwichtigkeit bewusst sind und kleinen Ländern, die es nicht sind« (JAQUES DELORS, sinngem.). Mit einem kulturellen Ansatz der Betrachtung kommt man da schon sehr viel weiter.

Wenn wir für ein so zu beschreibendes Europa eine stabile Zukunft organisieren wollen, ist es falsch, seine Grenzen abzubauen. Man muss sie durchlässig und überschreitbar machen, das ja. Aber man darf sie nicht abschaffen. Es würde

Grenzen strukturieren Raum und Zeit, formulieren Konturen und Erkennbarkeit, bestimmen Charakter.



auch nicht gelingen. Kulturelle Grenzen scheren sich nicht um politische. Ein theoretisch anzunehmendes Europa ohne seine inneren Grenzen wäre das Gegenteil seiner selbst. Seine kulturelle Vielfalt bekäme keine Chance, europäische Identität zu sein. Stichworte wie »Multikulti« und Ghettabildungen beschreiben, wovon die Rede ist. Wir werden etwa aus einem kulturell sozialisierten Flamen keinen Sizilianer machen und aus einem Basken keinen Niederbayer. Ebenso wenig können wir die kulturellen Unterschiede von Großstädtern und Landbevölkerung nivellieren. Wir würden es nicht einmal schaffen, den Österreicher zu identifizieren. Denn der ist zum Beispiel Land-Salzbürger, als solcher möchte er sich tunlichst unterscheiden vom Stadt-Salzbürger. Er ist vielleicht Pinzgauer und nicht Tennengauer, versteht sich also »innergebirg«. Und dann legt er noch Wert darauf, dass er aus Mittersill ist und damit ein Oberpinzgauer und eben kein Saalfeldener usw. Europäer aber sind sie alle. Wie der Schotte und der Serbe auch. Wie kann das zusam-



mengehen? Die Antwort liegt bereits in der Frage: es »geht« von selber oder es »geht« nicht. Es vollziehen sich soziokulturelle Prozesse oder eben nicht. Abläufe entscheiden über Ergebnisse.

Wir müssen ein neues, entkrampft und ein allen gemeinsames Verhältnis finden zu Begriffen wie Grenze, Kontur, Regionalität, Identität und Kultur. Dann entdecken wir Kerne europäischer Identität, viele Grundwerte, nach denen wir seit Urzeiten leben etwa – meist ohne uns ihrer bewusst zu sein. Dann bekommen wir ein Gefühl für die Ebenen von Integrationskraft mit realistischen Perspektiven und Grenzen. Und dann wird klarer, was eigentlich gemeint ist, wenn wir von »Vielfalt« reden, einem Begriff, den in Europa jedermann im Munde führt und unter dem jeder dann doch Grundverschiedenes versteht – wenn er ihn denn überhaupt jemals hinterfragt hat.

Am Ende sollten wir fragen, ob wir uns nicht allesamt besser verstünden, wenn wir uns einem modernen umfassenden Kulturbegriff neu annähern, der bezogen auf die historischen Gemeinsamkeiten unserer Völker und der christlichen Grundwerteskala seine unverwechselbar europäische Tradition hätte. Er würde einen neuen Blick aller Betroffenen auf die kulturell-europäischen Entwicklungschancen schärfen. Und in einem natürlichen Consensus Omnium wäre es egal, ob der Mensch auf der Seite der Gestalter steht oder der Regierten. Ein paar Politiker würde es ja vielleicht auch wieder geben, die vermitteln könnten, was sie denn tun und warum sie es tun.

Der Ansatz bedeutet in Konsequenz die Notwendigkeit einer kulturellen Abschätzung aller Gestaltungsmaßnahmen für Europa. Er birgt am Ende für Große und Kleine nahezu gleiche Chancen, ihre Wertigkeiten eifersuchtslos auch als »gleich« zu erleben. Das Nationalstaatsdenken würde auch emotional überwindbar! Diese Überwindung stellt die größte Herausforderung für ein Gelingen des Projekts: Europa dar.

Im Mittelpunkt muss das kulturelle »Ich« der Regionen und ihrer Menschen stehen. Jeder muss bleiben können, wer er ist und was er ist und erst danach wird er auch werden können, was er möglicherweise sein möchte. Gelingt ein emotionaler Wandel nicht, werden Volksbefragungen zu Europa unkalkulierbar bleiben. Ablehnungsvoten geschehen nicht, weil man mit dem Objekt der Abstimmung nicht einverstanden wäre – zumeist hat niemand wirklich eine Ahnung von den Inhalten – sondern sie passieren, weil man fürchtet, was man nicht kennt. Weil man ablehnt, wofür man ein positives Gefühl nicht entwickeln konnte. Das Entstehen eines vereinigten Hauses Europa ist ein kulturelles und damit ein zutiefst emotio-

nales Vorhaben. Politik und Wirtschaft sind nur Werkzeuge für seinen Rohbau.

Das politische Gebilde besteht zwar aus der Summe und dem Gewicht seiner Teile. Aber die Vision Europa ist viel mehr als die EU. Und die Kleinen tun sich leichter als die Großen. Ihre kulturellen Identitäten sind präsenter in der regionalen Kleinheit. Die so betrachtet nur vermeintlich »Großen« bestehen auch aus Kleinen. Deutschland etwa aus den Ländern, die kulturell in sich wieder deklinierbar sind und verschieden. Aber wer weiß: die Zeit der nationalen »Großen« in der EU ist ja vielleicht auch schon vorbei.

Ohne ein gemeinsam-europäisches Kulturverständnis auf Grundlage der wertvollen Vielfalt seiner Teile wird es für Europa am Ende keine echte Vereinigung geben. Damit gäbe es auch nicht die Friedensperspektive der Gründervision. Die Perspektive neu anzureichern lautet die Aufgabe. Dabei sind alle Grenzen ein stetig verbindendes Element. Daran ist nichts Widersprüchliches. Sie beschreiben die Konturen von Einheit in Verschiedenheit. Diese Konturen sind es, die Vielfalt und damit die Chance auf dauerhaften Frieden in Europa im Ergebnis garantieren. Und wer wollte bestreiten, dass der Frieden das wertvollste Produkt jeder Kultur ist und ihre Voraussetzung?

In meiner Kindheit gab es im Deutschland des beginnenden Wirtschaftswunders zu wenig arbeitsfähige Männer. Die ersten nicht-deutschen Arbeiter wurden ins Land geholt. Sie kamen aus uns unbekanntem Ländern wie dem fernen Griechenland oder Süditalien, aus den allerärmsten Gegenden zumeist. Sie bauten Autobahnen und Eisenbahnstrecken, Abwasserkanäle und Stollen. Sie hausten in Waggons und fahrbaren Wägen, die ungefähr aussahen wie Schäferkarren: Baustellen-Ghettos könnte man sagen. Man erfand ein schönes Wort: »Gastarbeiter« nannte man sie. Als ihre Anzahl zunahm und ihre als andersartig empfundene Kultur sichtbar wurde, begann das unversehens zu stören. Abgrenzungsreflexe entstanden, verdeckte Animositäten gärten und schließlich brachen offene Feindseligkeiten aus: Das schöne Wort mutierte zum üblen Schimpfwort: »Gastarbeiter«.

Die Männer aus Italien waren an den Stammstischen die »Itaker«, »Spaghettifresser« und »Katzmacher«, eine Wortschöpfung, die den als typisch italienisch empfundenen Kinderreichtum auf besonders geschmacklose Weise verhöhnte.

Das geschah inmitten der 60er Jahre. Fünfzig Jahre danach gibt es ganz andere Attribute: Italienischen Lebensstil, italienische Küche, italienische Lokale, Espresso- und Pizzakultur, italienische Popmusik, die Welt-Modezentren,

italienische Fußballkultur, Ferrari, die Formel 1, italienisches Produkt-Design. Die klassische italienische Gesangskultur, die italienische Oper – VERDI, PUCCINI, DONIZETTI. Die Mailänder Scala. Überhaupt könnte man sagen: die italienische Kultur hat über lange Perioden hinweg etwas formuliert wie Maßstäbe für ein europäisches Lebensgefühl schlechthin. Die Politik kann bestenfalls Bedingungen formulieren, Gleiches schafft sie nicht. Es ist die Kultur, die am Ende das unmanipulierbare Ergebnis von Nachhaltigkeit schafft. Es sind die Kulturprozesse, welche die stärksten Kräfte in sich bergen und sie für bleibend belastbare Veränderungen freisetzen. Auf diese Weise wird Europa durch seine Kulturkraft definierbar und damit auch integrativ gestaltbar.

In der Münchner Altstadt befindet sich zwischen Marienplatz und dem Bayerischen Landtag ein nobles und teures Restaurant, eine Art »Edelitaliener«, in dem sich Abgeordnete, Geschäftsleute, Diplomaten treffen.

Es heißt: »Katzmacker«.

Man sieht einem Weg nicht an ob er von woher kommt oder nach wohin geht.



**europa.ges** | Vertonte Dichterverse sagen viel aus über Seele, Stimmung und Gemüt. Und man erfährt viel über Europa durch die Kunst seiner Lieder, Lieder, die immer weniger Menschen kennen und die kaum einer mehr singt. Ein Genre auf seinem Weg in die historische Versenkung? Thomas Quasthoff beweist auf allen Bühnen das Gegenteil, das ja. Aber seine spektakuläre Berliner Initiative ist auch ein Konjunkturprogramm. Die sängerische Jugend reißt ihm fast die Türen ein: Renaissance eines Genres? Aufbruch nach innen?

# Das Ende vom Lied?

**europa.ges:** Herr Quasthoff, Sie haben sich einer seltenen Musikgattung verschrieben. Dem Liedgesang. Sind wir heute überhaupt noch in der Lage, dem *puren Lied* in Ruhe zuzuhören?

THOMAS QUASTHOFF: Das ist in der Tat ein Problem. Wir scheinen einander nicht mehr richtig zuhören zu können, weil alles so schnell geworden ist. Wir nehmen uns kaum noch Zeit, hetzen von einem Termin zum anderen. Schauen Sie sich alte Filme aus den 50ern an – die wirken heute so unglaublich langsam. Was bei »A Clockwork Orange« noch Stilmittel war – rasante Bildschnitte – das ist heute normales Tempo. Aber haben sich Seh- und Hörgewohnheiten wirklich verändert? Und muss ich das bedienen? Da mache ich einen langen Gedankenstrich. Ich gebe ein kleines Beispiel: Ich lese meiner Tochter oft vor. Sie ist eine begeisterte und ausdauernde Zuhörer. Das geschieht ohne künstliche Effekte.

Genauso hoffe ich, dass mein erzählerischer Gesang auf der Bühne dazu beiträgt, dass Menschen wieder zuhören. Dass sie sich auf die kleinste musikalische Form – das Lied – einlassen und sich überraschen und mitreißen lassen.

*Sind Sänger-Stimmen, ähnlich wie Bilder, auch der Mode unterworfen?*

Das stimmt schon. Schau'n Sie mal diese Stereo-Anlagen an, aus denen brillanter Sound kommt. Auch die Technik bei Popkonzerten gibt uns natürlich Maßstäbe vor. Jede kleine Stimme kann bearbeitet und verstärkt werden. Und dann stehe ich da als Sänger auf der Bühne – ohne Mikro – und muss das leisten, was sonst mein Lautstärkere-

ger an der Anlage ausgleicht. Aber vor allem muss ich das Publikum in meinen Bann ziehen, dass es mir anderthalb Stunden seine Aufmerksamkeit schenkt.

Natürlich haben speziell im Liedgesang Protagonisten wie HEINRICH SCHLUSNUS in Bezug auf die Natürlichkeit des Vortrages und DIETRICH FISCHER-DIESKAU in der Perfektionierung des Zusammenspiels von Text und Musik neue Maßstäbe gesetzt.

Vor allem FISCHER-DIESKAU ist ein Stellvertreter des perfekten Gesanges. Davon mussten sich nachfolgende Generationen erst einmal frei singen um ihren eigenen und damit zugleich auch neuen Zugang zum Liedgut zu finden.

Mir ging es nie darum, Unerreichbares zu kopieren, sondern meinen eigenen Stil zu finden, in dem Wissen, immer mit dem »großen Meister« verglichen zu werden.



Sein Name taucht nicht einmal in meiner Biografie auf. Das war und ist sicher der schwierigere Weg, aber es befreit mich auch von der schweren Bürde seiner großen künstlerischen Persönlichkeit. Mir geht es weniger um Perfektion als um Wahrfähigkeit – und die muss mitunter auch hässlich klingen dürfen. Ich will auch hören, was zwischen den Zeilen steht. Mir ist es wichtig, dass der Sänger seinem Publikum aus ganzem Herzen eine Geschichte erzählt.

*Wie schaffen Sie es, die Zuschauer zu packen?*

Bleiben wir beim Lied. Ich muss Bilder schaffen, imaginäre Bilder. Im wahrsten Wortsinn – die Forelle ist unten, da kann ich nicht verklärt nach

oben schauen – die Krähe wiederum ist oben. Es ist schon so, man muss für den Liedgesang ein Schauspieler sein. In gewisser Weise inszeniere ich ein Lied wie eine Minioper. Nehmen wir nur einmal den »Erlkönig«. Da gebe ich vier Charakteren meine Stimme und mein Gesicht: dem Vater, der in übergroßer Angst nach Hause reitet, dem Sohn, der im Sterben liegt, dem Erlkönig, der nach der Seele des Kindes giert und dem neutralen Erzähler. Ich will den Zuhörer packen, so dass ihm ein Schauer über den Rücken läuft. Es findet sozusagen eine räumliche Reduktion auf der Bühne statt, die aber gleichzeitig das Publikum zu größerer Konzentration zwingt.

*Gilt deshalb die musikalische Kunstform des Liederabends als die schwerste Musikgattung?*

Es ist deswegen die schwerste Form, weil es die purste Form der musikalischen Ausdrucksmöglichkeit des Sängers ist. Ich kann mich hinter keinem Kostüm verstecken, hinter keiner Inszenierung, hinter keinem Orchester, hinter keinem Bühnenbild, hinter keiner Maske. Da sind nur der Pianist und ich. Das heißt also, es ist die unmittelbarste, direkteste Form der Auseinandersetzung mit dem Publikum. Der Liederabend steht und fällt mit dem Interpret. Denn ohne »Nebenschauplätze« muss ich allein durch meinen Gesang all die Bilder schaffen in den Köpfen. Ich muss selbst hörbare und sichtbare Räume schaffen. Das ist, was ich mit »Schauspielerei« meine. Eine hübsche Stimme alleine reicht nicht aus, um das Publikum einen Abend lang zu fesseln und zu unterhalten, auch zu provozieren und herauszufordern. Ja, ich denke, dass wir dafür da sind: Ein Publikum auf höchstem Niveau zu unterhalten.

*Nun singen Sie in ausverkauften Häusern, sagen aber auch, dass Liederabende aussterben. Wie kommt das?*

...Veranstalter-Angst, Kosten könnten nicht gedeckt werden ... Ich glaube, die Antwort ist ganz einfach: Was in Kindergärten und in Schulen nicht vermittelt wird, zum Beispiel das Erlernen von Gedichten und gehaltvoller, alter, traditioneller Kinder- und Volkslieder, das findet auch in der Praxis nicht statt. Das reine Singen, zur reinen Freude, ist in vielen Familien in Vergessenheit geraten. Das Musizieren im Familienkreis findet nicht mehr statt.

Sicherlich hatte das Singen von Volksliedern nach dem Krieg einen negativen Touch, weil die Nazis es für ihre Zwecke genutzt haben. Das ist so schade, denn wenn wir hier in Deutschland auf etwas stolz sein können, dann sind das definitiv Dichter wie HEINE, GOETHE, SCHILLER oder Musik von BRAHMS, SCHUBERT, SCHUMANN ... Wenn dieses Kulturgut stirbt, dann stirbt ein wich-

tiger Pfeiler der deutschen und der europäischen Kultur. Dies gilt natürlich nicht nur für Deutschland, sondern generell für das europäische und sogar nichteuropäische Ausland. Auch in anderen Ländern sind Liederabende schlecht besucht oder finden überhaupt nicht mehr statt.

Auf Komponisten wie RAVEL, DUPARC, BARTÓK oder modernere Liedkomponisten wie HANS WERNER HENZE oder ARIBERT REIMANN möchte ich als multikultureller Künstler und gleichzeitig auch überzeugter Europäer nur sehr ungern verzichten.

*In Berlin, wo Sie leben und als Professor für Gesang an der Musikhochschule »Hanns Eisler« unterrichten, wollen Sie einen großen Liedwettbewerb ins Leben rufen.*

»Am Lied erkenne ich, ob ich singen kann« – das hat FRITZ WUNDERLICH einmal gesagt, einer der ganz großen Liedinterpreten. Es ist sicherlich nicht leicht, sich an großen Namen wie WUNDER-

Öffentlicher Meisterkurs in der Universitätsaula Salzburg. Ein Höhepunkt in der Ausbildungskarriere weniger Glücklicher, die dabei sein durften.



LICH, FISCHER-DIESKAU oder CHRISTA LUDWIG messen zu lassen. Aber ich weiß, dass es viele hervorragende junge Talente gibt. Die suchen wir – und die will ich natürlich ermutigen, sich dem Lied zu stellen. Gleichzeitig geht es um die Förderung junger Talente und um die Möglichkeit, herausragende Preisträger dieses Wettbewerbs einem größeren Publikum und wichtigen Veranstaltern zu präsentieren.

Der Wettbewerb selber wird vom 18. bis 21. Februar 2009 an meiner Hochschule stattfinden. Die Runden sind öffentlich – und jeder ist eingeladen, sich die jungen Sänger anzuhören, die sich da präsentieren werden. Das Preisträgerkonzert findet im

Das Interview für europa.ges führte Claudia Stelzig.

Apollosaal der Staatsoper Unter den Linden statt – auch mit DANIEL BARENBOIM haben wir einen Unterstützer für unsere Idee gewonnen. Besonders stolz macht mich, dass es uns gelungen ist, Auftrittsmöglichkeiten beim Verbier Festival in der Schweiz, dem Musikverein Wien, der Wigmore Hall in London, dem Festspielhaus Baden-Baden, der Kölner Philharmonie, dem Lucerne Festival und der Tonhalle Düsseldorf zu schaffen. Mein Dank gilt all diesen Institutionen, die auf erfreulich unbürokratische Weise in kürzester Zeit ihre Zusage gaben.

Als Künstler denke ich natürlich nicht nur deutsch, sondern europäisch. Mein Wunsch ist es, dass der Liedwettbewerb dafür sorgt, dass Veranstalter sowohl in Deutschland als auch darüber hinaus, in ganz Europa, mutiger werden, jungen, talentierten Sängerinnen und Sängern die Chance zu geben, sich mit Liederabenden auf den internationalen Podien ihre Lorbeeren zu verdienen.

ren – und zwar ohne einen einzigen Cent staatlicher Zuschüsse. Das macht mich sehr stolz, denn der Staat kann nicht alle künstlerischen Projekte fördern und unterstützen und somit brauchen wir private Mäzene. Unser Ziel ist es, diesen Wettbewerb alle zwei Jahre als Teil der europäischen Kultur zu installieren. Mit diesem Projekt hoffe ich auch, andere als Multiplikatoren und Botschafter der Sache zu begeistern.

Als Mitglied der EUROPA GESELLSCHAFT ist es mir ein besonderes Anliegen, alle Mitglieder zu motivieren, auch in ihren Ländern dazu beizutragen, dass das europäische Kulturgut Liederabend nicht ausstirbt und somit jungen Musikern die Chance genommen wird, sich auch in kleinerem Rahmen auszuprobieren.

*Die Jury ist besetzt mit sehr großen Namen. Ist das wichtig für einen Wettbewerb?*

Grundsätzlich ja, zunächst steht natürlich die Kompetenz an oberster Stelle. Wenn sie allerdings einen Wettbewerb wie diesen zum ersten Mal ausrichten, denke ich, ist es besonders wichtig Namen großer Künstler und Veranstalter in der Jury zu haben, denn wir streben nach der höchsten Qualität der Teilnehmer.

CHRISTA LUDWIG, BRIGITTE FASSBAENDER, PETER SCHREIER, MARTIN ENGSTRÖM, HELMUT DEUTSCH und CHARLES SPENCER als Jury-Mitglieder zu gewinnen, war die leichteste, und eine besonders erfreuliche Arbeit im Vorfeld. Alle waren sofort von der Idee eines Liedwettbewerbs und den daraus resultierenden Folgekonzerten begeistert. Und von der Tatsache, dass alle Preise als Jahresstipendien ausgezahlt werden. Es wird also nicht nur ein hohes Preisgeld gezahlt, sondern wir haben bewusst darauf geachtet, dass der Förderungscharakter der jungen Sängerinnen und Sänger oberste Priorität hat. Auch ein gemeinsames Anliegen, das uns mit den Zielen der EUROPA GESELLSCHAFT verbindet.

*Gibt es Wünsche für die Zukunft?*

Ich halte es für meine Pflicht, mich um das zu kümmern, was mir besonders am Herzen liegt – das Lied und dass diese wunderbare Gattung nicht ausstirbt.

Herzlichen Dank, THOMAS QUASTHOFF.

Ausführliche Informationen zum Wettbewerb »Das Lied – International Song Competition« finden Sie im Internet unter [www.das-lied.com](http://www.das-lied.com) und unter [www.thomas-quasthoff.com](http://www.thomas-quasthoff.com).



Beim Young Singers Project der Salzburger Festspiele 2008. Powered by MONTBLANC international.

So blicken wir, d.h. alle Beteiligten, gespannt auf den Zeitraum 18.-22. Februar 2009 und verbinden mit diesem Wettbewerb die Hoffnung, den Liedgesang weit über die Grenzen Berlins hinaus zu tragen.

*Ist Ihr Liedwettbewerb in Zeiten finanzieller Kürzungen im Kulturbereich ein Wettbewerb mehr, den der Staat bezahlen muss?*

Nein! Ich konnte für meine Idee Menschen gewinnen, die durch ihre humanistisch musische Erziehung geprägt, die Bedeutung eines solchen Wettbewerbs erkannt haben. Durch BRIGITTE und AREND OETKER und JOHANNA QUANDT ist es möglich, diesen Wettbewerb zu finanzie-



## Gratulation

Berlin | MdE Hermann Friedrich Stützer hat nach erfolgreichem Bewerbungsspiel eine Akademiestelle bei den Berliner Philharmonikern erhalten. Gratulation zu diesem Erfolg! Sein Studium am Mozarteum Salzburg setzt er aber fort. Im Moment befindet er sich auf seiner ersten Konzertreise mit dem Orchester in Japan und Korea.



## Magazin

Redaktion | Wie entsteht eigentlich das Magazin der Europa Gesellschaft mit dem koketten Titel »europa.ges«, bei dem ein Teil des Domain-Namens weggelassen wurde, um das englische »pages« heraus zu destillieren, also: europa.ges(ellschaft)? Der Designer MdE René Vinke und Inhaber des Büros V.Design ist ein quasi Weggefährte von Hermann Stützer. Sie kennen sich gut und haben in der Vergangenheit vieles miteinander gemacht, auch eine Zeitung. Und so war seine Schilderung, wie eine Ausgabe europa.ges entsteht recht kurzweilig. Vinke verschwieg nicht, wie die oftmals verschiedenen Vorstellungen des Design-Profis und des Texters auch debattiert werden müssen, dass es mit dem Präsidenten nicht leicht ist, dass man sich aber die nötige Lern- und Kompromissfähigkeit erhalten hat. Hinzu kommt das Kapital, das man mit

Wilfried Beege und Manfred Siebinger, an der Hand hat. Denn das Magazin lebt zu einem guten Teil von hervorragenden Fotos. Auch die Vorstellungen der Foto-Profis sind also zu berücksichtigen, was die Sache nicht einfacher macht. Und doch ist es am Ende immer wieder möglich, ein für alle Beteiligten befriedigendes Ergebnis zu bekommen, auf das man dann aber auch stolz ist.



## Verstärkung

Österreich | MdE Robert Stark (rechts), Reifnitz und MdE Ronald Tschek, Wien, verstärken das Executive-Board der Europa Gesellschaft. Das Präsidium hat vor kurzem beschlossen, den Dipl. Projektmanager Mag. Ronald Tschek mit der Finanzverwaltung zu betrauen. Robert Stark (Stud. BW und Recht) betreute den EG-Landeskongress 2008 in Augsburg und steht für die Organisation zu Verfügung.



## Urteil

München | Dr. jur. Wolfram Ehlers aus München, inzwischen wiedergewählter Präsident des EG-Ehrengerichts, berichtete über ein gerichtliches Verfügungsverfahren gegen einen Beklagten, der die Europa Gesellschaft im Internet verleumdet. Es geht um falsche, verunglimpfende und herabwürdigende Äußerungen,

welche das Gericht nunmehr untersagt hat. Der Präsident hatte das Verfahren angeregt, um unmissverständlich klar zu stellen, dass die Europa Gesellschaft sich selbst und den Ruf ihrer Mitglieder zu schützen bereit ist. Sie tut dies im Rahmensatzungsgemäßer Vertretungs- und Sorgfaltspflicht. Konsequenterweise hat das Präsidium dem Verfahren auch zugestimmt. Der Präsident als zuständiges Vereinsorgan wurde mit Klageführung beauftragt, das Mandat vor Gericht wurde von MdE Dr. Ehlers wahrgenommen. Das Verfahren ist mit einer für alle Punkte gültigen Verfügung im Sinne der Klage positiv abgeschlossen. Dem Gegner ist bei Androhung von Ordnungsgeld und Haft bei Nichtzahlung fortan untersagt, diese Behauptungen noch weiter zu erheben. Das Urteil ist rechtskräftig.



## Hilfsprojekt

Ukraine | Dr. Barbara Buchali aus München berichtete über das von ihr betreute Projekt: Unterstützung einer Klinik in Lemberg in der Ukraine. Beeindruckend ihre Schilderung dortiger Zustände, die an europäische Kriegszeiten erinnern und die für unsere heutigen Standards nahezu unvorstellbar sind. Es wurden allerdings wesentliche Verbesserungen erreicht, mehrere LKW-Ladungen mit OP-Material und Ausstattungsgüter konnten auf den Weg gebracht werden und Dr. Buchali selbst reist zusammen mit einer Kollegin immer wieder nach Lemberg, um dafür zu sorgen, dass die Hilfsgüter den Ort ihrer Bestimmung auch erreichen. Zusätzlich bilden die beiden Ärztinnen das Personal im Umgang mit den zur Verfügung gestellten Geräten aus. Die Europa Gesellschaft hat im Internet eine Dokumentation dieses Projekts veröffentlicht.



## Vizepräsident

München | MdE Volker Kirchgeorg aus München ist neuer Vizepräsident der Europa Gesellschaft. Auf dem Jahreskongress in Augsburg wurde der Unternehmer und ehemalige Siemens-Frontmann in Osteuropa bis zu den Wahlen 2010 einstimmig gewählt. Volker Kirchgeorg ist auch Mitglied im Präsidium der Europa Gesellschaft Deutschland. Er wird seine Beziehungen, die er hauptsächlich in Osteuropa unterhält, für gemeinsame Ideen nutzen und sich vorrangig zunächst um EG-Aktivitäten in Deutschland, besonders in München und Bayern, kümmern.



## Auszeichnung

Salzburg | MdE Sarah Christian wurde von der Universität Mozarteum Salzburg zum »String player of the year 2008« gewählt. Sie ist zudem die weltweit erste Trägerin der neu gestifteten Yehudi-Menuhin-Medaille, welche sie anlässlich der Semestereröffnung im September erhielt. Rektor von Gutzeit verlieh der erfolgreichen Geigerin die Auszeichnung öffentlich im Solitär des Mozarteums. Er tat dies im persönlichen Auftrag des Präsidenten der Internationalen Yehudi Menuhin Stiftung New York. Die Auszeichnung ist verbunden mit einem 10.000,00 Euro-Stipendium. Wir gratulieren!

europa.ges | Natürlich weiß man, dass Wolfgang Amadeus Mozart auch nach Augsburg reiste. Viele wissen auch, dass er sich dort mit einer entfernteren Verwandten, vielleicht könnte man sagen: vergnügt hat.

# Jahreskongress 2008

## Die Europa Gesellschaft zu Gast in Augsburg

Eine Cousine sei es gewesen, welche man in Bayerisch Schwaben ein »Bäse« heißt. Einer der schönsten historischen Briefwechsel stammt aus der Feder des jungen WOLFGANG AMADÉ, die berühmten »Bäse-Briefe«, die er ANNA THEKLA MOZART schrieb. Doch interessant dabei, wie wenig präsent allgemein die Tatsache ist, dass die Familie MOZART aus Augsburg stammte, dass Vater LEOPOLD also dort sein Elternhaus hatte und die Kinder ihre nächste Verwandtschaft. Bis nach dem zweiten Weltkrieg gab es noch direkte Nachfahren mit dem Namen MOZART. Die EUROPA GESELLSCHAFT (EG) nahm das Bäse-Gedenk-Jahr 2008 zum Anlass, nach dem Palazzo Lantieri 2007 in Gorizia, diesmal in der Mozartstadt Augsburg zu tagen.

Im prächtigen Rokokosaal der Regierung von Schwaben herrschte die etwas andere Atmosphäre. Die Kongressregie hatte dafür gesorgt, dass eine naturgemäß trockene Tagesordnung unterbrochen wurde durch die höchst regenerativen Auftritte von Künstlern der EG, die allesamt gehörigen Eindruck hinterließen. Sie machten den Kongress auch zu einem kulturellen Erlebnis und erquickten die Arbeitsatmosphäre.

Präsident STÜTZER erstattete einen Jahresbericht, zu dem eine überlange Termin- und Leistungsliste vorlag. Um einen Überblick zu erleichtern, war ein chronologisches Kompendium bereits verschickt worden. Die Berichterstatter (vgl. auch Kurzberichte S.13) waren zahlreicher als in den vorausgegangenen Jahreskongressen, wozu

Stützer den Hinweis gab, dass Aktivitäten der EG stark zugenommen haben. Noch nicht bekannt war zum Tagungszeitpunkt, wie ein Subventionsantrag in Brüssel beschieden sein würde. Inzwischen ist bekannt, dass der Antrag nicht zum Zuge kam; er hätte die für die Auswahl geforderte Punktezahl allerdings fast erreicht und hat die Latte daher nur knapp gerissen. Die Finanzierung der EG bleibt dennoch gesichert.

Es ist Tradition, dass EG-Jahreskongresse im Umfeld eines oder mehrerer Konzerte stattfinden. Den Abschluss bildet jeweils der Jahresempfang danach. Zum ersten Mal wurde keine eigene Veranstaltung gewählt, sondern man besuchte ein Konzert der Mozartiade Augsburg. Der Spiritus Rector, BERNHARD HÄUSSLER, ist EG-Mitglied und hatte Künstler der EG für die Mozartiade schon engagiert. Mit einem der weltbesten Oboisten, FRANCOIS LELEUX, wurde ein besonderer Termin gewählt. Das Ensemble zauberte ein festliches Klanggemälde in die bayerisch-schwäbische Nacht, das in seiner barocken Opulenz und atemberaubenden Virtuosität seinesgleichen suchte. Eindrücke, die auf dem stimmungsvollen Empfang in der Alten Villa nachschwangen.

Der dritte Tag gehörte den Künstlern. Für sie war ein Fotoshooting mit Starfotograf WILFRIED BEEGE angesetzt. Der ganze Sonntag war zu diesem Zweck auf Bannacker reserviert. Das Ergebnis sind über tausend professionelle Fotos zur kostenlosen PR-Verwendung der Künstler und für die Arbeit der EG. Präsident STÜTZER hatte WILFRIED BEEGE für die wertvolle Arbeit mehrfach öffentlich gedankt.

Bedauerlich im Rückblick nur, dass die Kongressteilnehmerzahl für die Beschlussfähigkeit nicht ausgereicht hatte. Die Fußball-Europameisterschaft hatte einen Strich durch den Kalender vieler beruflich Unabkömmlicher gemacht.

So wurde eine zweite Zusammenkunft in Salzburg angesetzt, auf der dann schließlich die ordentliche Fassung aller Beschlüsse möglich war.

Arbeitsatmosphäre und Kulturvergügen im Rokokosaal der Regierung von Schwaben.





**VERFÜHRUNG.** | “Die Charaktere, die ich spiele sind oft vielschichtig. Aber um das Publikum wirklich einzufangen, darf man niemals zu viel erklären oder zeigen. Im Gegenteil. Die Kunst der Verführung liegt darin, eine gewisse Nuance an Zurückhaltung zu zeigen.“

— *Eva Green, Schauspielerin, trägt Schmuck aus der Montblanc 4810 Kollektion. Ringe, Ohringe, Armbänder und Halsketten in Rot-, Gelb- und Weißgold, teils mit pavé-gefassten Diamanten besetzt.* MONTBLANC. A STORY TO TELL.

**MONT  
BLANC** 

